

sind, können keine Erzeugnisse der abstrakten Vernunft sein, sondern haben ihren Ursprung in Erlebnissen. Sie sind, nach Fichtes Wort, Schatten aus dem inhaltvollen Leben des lebendigen Ich. Die Kategorien werden auch nicht auf ein ungeordnetes „Gewühl der Erscheinungen“ angewendet, sie erheben vielmehr Gliederungen und Beziehungen, die in den gegebenen Sachverhalten immer schon enthalten sind, zu gedankenmäßigem Ausdruck. In dieser Erkenntnis wurzelt Husserls Wesensschau, Diltheys Lebensphilosophie und die Existentialphilosophie.

Auch innerhalb des sittlichen Gebietes „darf man das Leben nicht zerreißen in eine sinnlose Sinnlichkeit und in eine Ordnung, die aus einer abstrakten Vernunft stammt, sondern in der hingebenden Anschauung erfahren wir in dem Leben selber seine Ordnung, in diesem Falle seine Wertordnung“. Die Werte betrachtet Nohl als objektive, geschichtete Größen. Er wendet sich gegen die Lehre, daß unserem Handeln immer die Vorstellung einer Lust vorausgehe. Das ist wohl richtig, aber man darf es nicht mit der Behauptung begründen, wir wollten stets etwas ganz Bestimmtes, z. B. Nahrung oder — in einer andern Höhenlage — Musik, denn vielleicht wünschen wir diese Dinge, weil sie uns Lust bringen. Auch gegen die an Kant angeschlossene Lehre, die Möglichkeit der Pflichterfüllung mache die Menschen einander gleich, lassen sich Bedenken erheben, wenn man etwa an die Pflichten eines Sträflings denkt. Mit vollem Recht jedoch und in lebhaftem Vortrag wird dargelegt, daß das Gefühl nicht selber den Wert bildet, sondern auf Wertvolles gerichtet ist, daß die Unterschiede im Gefühl nicht bloß Grad-, sondern Wertunterschiede sind, daß der Gehalt im Sollen von Bedeutung ist, also beispielsweise das Soll im Schaffen eines Künstlers anders aussieht als das Soll der Wahrheitsforderung. Und vom philosophischen Denken im besonderen heißt es: „Seine Aussagen werden auch nicht erst dadurch wahr, daß sie Gemeinschaft stiften, sondern sie stiften Gemeinschaft, weil sie wahr sind.“

Berlin.

Max Dessoir.

Wolfgang Paulsen: *Expressionismus und Aktivismus*. Gottlieb Verlag Bern und Leipzig 1935.

Es ist aufschlußreich, Wolfgang Paulsens Buch „Expressionismus und Aktivismus“ mit Soergels Buch „Im Banne des Expressionismus“ zu vergleichen. Soergel ist selbst ein Gebannter. Paulsens Schilderung möchte Aktivismus und Expressionismus uns als ein Stück Historie erscheinen lassen. Ihn fesselt die Spannung dieser Bewegungen: er entdeckt die Feindlichkeit von Gesinnung und Artung, sieht den Kampf der Gegensätze: der Pendelschwung von Extrem zu Extrem scheint dem Rhythmus vor allem deutscher Kulturgeschichte den Takt zu schlagen. Gegensätzliches löste sich bis zur Klassik und Romantik oft ab, ja selbst in der scheinbar einheitlichen Gotik spannt sich der Gegensatz von Gefühlsüberschwang und Sehnsuchtsxtase gegen ratio und rechnende Methode.

Paulsen schildert uns den Ursprung des Expressionismus als ein prophetisches Aufgerissensein des Seelenabgrunds, aus dem Vernichtungsglut strömt. Der eruptive Auswurf expressionistischen Schaffens versengte und zerbrach fest Gewöhntes. Der Schacht des Unbewußten ward aufgerissen, der verzerrte Mund aber schrie: Prophetie: denn dieser Schaffensstrom entsprang (wie in der bildenden Kunst) Jahre vor dem Krieg! Exzesse des Zerstörens werden vorgeschaut und vorgeformt, doch zugleich ist sehnsüchtig gerufen das Bild neuer umgewandelter Welt. Schrei ruft Leben, Seelenbeben rüttelt die Gemüter, es wanken alle Gründe, kein Wunder, wenn Logik und Kausalität mit ins Wanken kommt: wer zum Grund durch-